

Forum

Ein „Oui“ zum „Non“ der Franzosen

Anmerkungen zum Dossier in DOKUMENTE 3/2005

Es kommt nicht nur darauf an, gegen den Strom zu schwimmen, man muss dabei auch vorwärtskommen.

Ich weiß nicht, ob ich – wäre ich Franzose – beim Referendum zur Europäischen Verfassung mit Nein gestimmt hätte. Aber die Art und Weise, wie die Nein-Sager im Handumdrehen in beiden Ländern als Schwafler, Populisten oder Extremisten hingestellt wurden, fand ich sehr irritierend. Bei dieser Kampagne gegen die Nein-Sager haben die Intellektuellen eine durchaus wichtige Rolle gespielt. Insofern macht es durchaus Sinn, sich wie *Medard Ritzenhofen* in DOKUMENTE 3/2005 zu fragen, auf welche Weise sie eigentlich interveniert haben.

Natürlich waren die Interessenlagen der Nein-Sager höchst unterschiedlich, ganz folgerichtig benennt *Henrik Uterwedde* die „widersprüchlichen Botschaften“ (in DOKUMENTE 3/2005, S. 19 ff.). Zweifellos haben linke und rechte Extremisten dabei ihr Süppchen gekocht. Ganz bestimmt auch galt die Wahl nicht bloß der EU-Verfassung, es war sicher gleichermaßen eine Protestwahl und eine ressentimentgeladene nationale Geste. Darf man deshalb die fundamentale Kritik der Vertreter des Neins, dass nämlich diese Verfassung das soziale System in seinen Grundfesten berühre, beiseite wischen? Kann man, wie *Henrik Uterwedde* nahelegt, bezweifeln, dass die Verfassung eine „solidarische Soziale Sicherung“ in den einzelnen Ländern überhaupt berührt? (DOKUMENTE, 3/2005, S. 24).

Es ist schier unglaublich, welche Ungereimtheiten in Frankreich und in Deutschland „gewichtige Stimmen“ gegenwärtig von sich geben. Frankreich habe eine dynamische europäische Wirtschaftspolitik verhindert, heißt es; die Verfassung habe doch im Grunde mit dem Beschäftigungsstand in den entsprechenden Ländern nichts zu tun usw. (so auch *Uterwedde* in DOKUMENTE 3/2005).

„Was guckst Du?“, „Auf was schaut Du?“, „Wie bemisst Du Dein Urteil?“ – möchte man die Kommentatoren fragen, die das Ergebnis des Referendums als eine Katastrophe für Frankreich, als einen Rückschlag für Europa oder gar als Wahnsinnstat bezeichneten. Und zu den eifertigen Unkenrufern gehörten eben auch Autoren der Zeitschrift DOKUMENTE. Dabei kann man durchaus den Spieß umdrehen und anführen:

- Das französische Votum ist wegweisend für Europa gewesen. Es hat Frankreich nicht nur nicht geschwächt, sondern seine politische Rolle befördert. Die französische Bevölkerung will eine andere Gewichtung der politischen Verhältnisse.
- Frankreich ist dabei offensichtlich – wie das holländische Beispiel zeigt – keineswegs allein. In anderen Ländern, etwa auch in Deutschland, beginnt eine anderes Nachdenken über politische Prioritäten.
- Nicht hoch genug bewerten kann man das Nein auch, weil es auf Seiten der Wähler gerade nicht – wie unterstellt wird – ein starrsinniges Dagegen-Sein anzeigte, in der Regel

wurde vielmehr argumentiert: „Wir sagen Ja zu Europa, aber Nein zu dieser Verfassung“. Es ist dies ein sehr reflektiertes politisches Denken.

- Unterschlagen und unterbewertet wurde schließlich in fast allen Berichten, welche ungeheuer bedeutsame Rolle die Verfassungsdiskussion für die politische Meinungsbildung gespielt hat. Diese Verfassung wurde gründlich und von vielen Franzosen zum ersten Mal wirklich gelesen. Erstmals seit der Befreiung Frankreichs 1944 gab es eine Diskussion über die Verfasstheit des Gemeinwesens und über die Einbettung Frankreichs in Europa – eine Debatte, wie sie in Deutschland nicht einmal andeutungsweise stattfand.

Ich glaube, diese Differenzierungsfähigkeit der demokratisch gesinnten Wähler kann man trotz aller Unterschiede sogar verallgemeinern, und so gibt es trotz ökonomischer Krise durchaus Anlass zu Hoffnung. Während des Irak-Krieges jedenfalls wurde deutlich, dass auch dann, wenn bestimmte Regierungen den Angriffskrieg befürworteten, die Bevölkerungen der betreffenden Länder ihn in kluger Abwägung in der Regel ablehnten. Die in den Medien agierenden Intellektuellen haben zu dieser Differenzierungsfähigkeit freilich wenig beigetragen. Im Gegenteil. Gerade die Intellektuellen Frankreichs boten herausragende Beispiele für jene Vernebelungstaktik, die, genau betrachtet, in einer Zurückweisung des politischen Handelns überhaupt bestand. Dieses unübersichtliche, eitle Gerede, ein Gemisch aus Fakt und Fiktion, welches von *Bernard-Henri Lévy* bis *Finkelkraut* abgesondert wurde, hat die Schnäppchenjäger sehr erheitert. Das bis zum Bauchnabel geöffnete Hemd dieser Intelligenzia zeigte dabei oft überdeutlich an, von woher hier geredet wurde.

Doch so wie etwa *Medard Ritzenhofen* („Lieber mit Frankreich irren, als mit Europa recht behalten“, *DOKUMENTE* 3/2005, S. 104 ff.) darf man die Kritik der Intellektuellen nicht vornehmen. Historisch böse verzerrend spielt er den liberalen *Raymond Aron* gegen den verstockten Kommunisten *Jean-Paul Sartre* aus. So einfach, möchte man *Ritzenhofen* zurufen, sind die beiden Denker nicht gestrickt. Noch weniger eignen sich die beiden als Protagonisten in der „Oui-Non“-Debatte. So wichtig *Arons* antitotalitäres Denken ist, so belanglos unhistorisch liest sich heute das „Opium der Intellektuellen“ (gegen das totbringende Opium des französischen Kolonialismus hat er kein Wort hervorgebracht). Und so wichtig es ist, die Irrwege *Sartres* zu benennen, so kurzschlüssig ist es, damit ganz allgemein die engagierten Intellektuellen überhaupt zu denunzieren. Es habe sich „*Sartres* Illusionismus einmal mehr gegen *Arons* Rationalität durchgesetzt“ – so kommentiert *Ritzenhofen* das Ergebnis des Referendums in Frankreich.

An solchen Stellen sitzt *Ritzenhofen* tatsächlich dem neoliberalen Geschwätz auf. Grundsätzliche Kritik wird ganz flink verallgemeinernd als populistische Ideologie abgetan, „Rationalität“ gibt es nur bei einem selbst. Dabei strotzt dieses eigene Denken, welches da durchschimmert, selbst von Ideologie. „*Plutôt que la passion, la vérité et l'exactitude*“ zitiert *Ritzenhofen* zustimmend *Raymond Aron*. Solche Wahrheitsapostel nennt man heute zu recht Ideologen. Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass diejenigen, die am lautesten den anderen Ideologie, Populismus und antiliberale Denken vorwerfen, selbst davor nicht gefeit sind. Zudem sollte man vielleicht die Dinge nicht nur von Oben und Außen betrachten (Wer sagt was?), sondern hin und wieder dem Volk aufs Maul schauen, anstatt ihm eins draufzuhaun. Wer freilich nur in den von *Siebeck* ausgesuchten Küchen futtern geht, sollte vielleicht nicht über die Essgewohnheiten der Franzosen schreiben.